



Nummer

Montag,

29.

3. Februar 1817.

Der Organist.
Romanze von Th. Hell.

Am hohen Dom der Orgel Spiel
Versorgte gern der wackre Hesper,
Es gab wohl oft der Arbeit viel,
Und früh zur Hora, spät zur Vesper
Erscholl der Klang durch's Gotteshaus,
Doch er hielt fromm und freudig aus.
Denn für der Töne Wunderkraft
Ist all sein Leben nur geboren,
Sie nur sind seine Wissenschaft,
In ihnen schwelgt er süß verloren,
Und was in Gottes Schöpfung schön,
Wird ihm melodisches Getön.
Und wie mit mildem Geisterwehn
Die Töne liebend ihn durchdringen,
Bei Sonnen Auf- und Untergehn
Ihm nur die Himmels-Harfen klingen,
So trägt er auch in stiller Brust
Nur Gottesfurcht und Klanges-Lust. —
Der Wohnung eng beschränkter Raum
Liegt angebaut am weiten Dome,
D'raus schallt's ihm wohl in manchem Traum
Mit reiner Melodien Ströme,
Doch wenn er es recht fassen will
Erwacht er, schnell ist alles still.

Dann sitzt er traurig da und trüb'
Gleich einem, der nach dem sich sehnet,
Was ihm wohl über alles lieb,
Und schmerzlich ist sein Aug' bestränkt
Bis wieder er die Orgel schlägt
Und ihn der Klang zum Himmel trägt.

Da wird's ihm stiller im Gemüth,
Es trösten ihn die heil'gen Klänge,
Das Herz in frommer Andacht glüht,
Und gern ihm aus dem Busen spränge,
Dann sinnt er wohl daheim mit Fleiß,
Doch nicht er's zu ersinnen weiß.

Was ihn die Schule künstlich lehrt,
Es ist nur menschlich Thun und Sinnen,
Was aber er in Träumen hört,
Was lebt und sich gestaltet innen
Im Herzen, in der frommen Brust,
Ist göttlich, ist des Himmels Lust. —

Und Christi Fest war wieder da,
Wo Gott für uns das Heil erworben,
Wo er gewallt nach Golgatha,
Und ist am Kreuzestamm gestorben,
Da wandelten ins Haus des Herrn
Der Beter viel von nah' und fern.

Und Hesper goß ins fromme Herz
Mit seiner Orgel Feiertönen

Den Gläub'gen reuevollen Schmerz;
Und sel'ge Tröstung durch Versöhnen;
Wohl keiner aus der Kirche schied
Als tief bewegt vom Orgellied.

Der aber solche Nührung schuf
War selbst in tiefster Brust durchdrungen,
Es war als sey ein Abschiedsruf
Ihm aus der Töne Strom erklingen:
Und an dem Osterabend matt
Er sich zur Ruh' begeben hat.

Und wieder kam der sel'ge Traum,
Und laut erschollen Himmelstöne,
Zu seinem Ohr, vom Kirchen-Raum
In hoher Gluth, in reiner Schöne,
Doch als er sehnsuchtsvoll erwacht,
Da klingt es fort, sanft durch die Nacht.

Und eben bricht der Morgen an,
Der Auferstehung Ostermorgen,
Da zieht's ihn fort zum Chor hinan,
Er muß dem sel'gen Ruf gehorchen:
Die Töne ziehen als Magnet
Mit Milde und mit Majestät.

Er tritt hinein ins Orgel-Chor
Und blickt zu ihr mit süßem Bangen,
Und sieh, ein Knabe sitzt davor,
Von Lichtglanz silberhell umfassen,
Und spielt und weckt der Töne Strom,
Der mächtig stüthet durch den Dom.

Und blickt dazu so süß und mild
Wie ganz in Seligkeit versunken,
Und Heßper schaut das Engelsbild
Und hört die Töne wonnetrunken,
Und weiß nichts mehr von Erdensinn,
Sein Geist schwimmt auf den Klängen hin.

Und als er so recht selig ist,
Ist nicht der Engel mehr vorhanden,
Und Glocken tönen, daß der Christ
Aus Grab und Todes-Nacht erstanden;
Und fromme Christen, nah' und fern,
Zieh'n freudig ein ins Haus des Herrn.

Er aber, seiner nicht bewußt,
Setzt sich zum neuen Orgelwerke,

Und spielt aus himmelvoller Brust
Das Lied der Huld, das Lied der Stärke,
Was unerreichbar in ihm lag,
Das hohe Lied des Engels nach.

Und Staunen herrscht im Gotteshaus
Wie dieser Töne Wunder schallen,
Sie sprechen unnennbares aus;
Und alle Väter niederfallen,
Und alle Herzen heben sich
Zu Gott im Fleh'n andächtiglich.

Da schweigt der Ton! still wird's umher. — —
Verwaiset ist die Orgel worden.
Der treue Meister ist nicht mehr,
Er schied auf himmlischen Akkorden,
Ihm war das Höchste aufgethan,
Der letzte Ton rief ihn hinan.

Siegismunda.

Erzählung von Luise Brachmann.

Kein Volk hat sich wohl je in Erfindungen aus dem Gebiete der Wissenschaften und Künste mit unserm edeln deutschen messen dürfen; eine der herrlichsten darunter ist ohnstreitig die Erfindung der Buchdruckerkunst, die gleichsam wie auf Geisterflügeln die Werke des Genies durch alle Länder trägt. Und Deutsche haben sie gemacht! — Zu merkwürdig, zu segensbringend ist diese Begebenheit, als daß nicht jeder kleine sie betreffende Zug, den die Geschichte noch dem Dunkel der Vergangenheit entzogen hat, eine freundliche Beachtung verdiente.

Faust, der treffliche Erfinder dieser Kunst, den unser Vaterland noch mit Stolz unter seine ausgezeichneten Männer zählt, lebte zu Mainz ein stilles Leben, nur mit begeistertem Eifer in Ausübung seiner Kunst vertieft; er hatte deshalb auch die einzige, von seiner frühverstorbenen Gattin ihm verlassene Tochter, aus dem Hause gethan, weil er ihrer Erziehung nicht warten konnte. Einer auswärtig reich verheiratheten Schwester hatte er sie übergeben, welche versprach, sie mit der Sorgfalt einer Mutter zu erziehen. So durfte er denn ihrentwegen sorglos seyn, und konnte alles sein Denken und Sinnen auf weitre Ausbildung seiner geliebten, neuerfundnen Kunst verwenden.

Mit der Zeit nahm er einen Gehülfen an. Ein stiller, treuer Jüngling war es; Johannes v. Gutten-

berg mit Namen, welcher ihm redlich in die Hand arbeitete, und in den Geist seines Meisters einzugehen strebte. Sie schnitten damals jede Seite einer Schrift in eine ganze hölzerne Tafel aus, die dann zu keinem andern Werke mehr zu brauchen war und folglich wohl das Geschäft sehr langsam und beschwerlich machte.

So vergingen mehrere Jahre; unterdeß hatte sich doch die väterliche Sehnsucht nach dem entfernten Kinde sehr geregt; und nur die Betrachtung, daß es dort besser aufgehoben sey, als bei ihm, hatte ihn bewegen können, es nicht schon längst von Augsburg wieder abzuholen. Jetzt war das Kind zur Jungfrau angewachsen, und nun schrieb er an seine Schwester Klara einen Brief, ihr inniglich für die erwiesene Liebe dankend, doch sie beschwörend, ihm doch nun die langentbehrte Tochter wieder zurück zu geben und die großmüthige Schwester willigte auch Augenblicks in das wohlbillige Begehren, und ihr Gatte, Herr Walter, ein angesehener Herrscherr zu Augsburg, geleitete die beiden Frauen nach der ehrwürdigen Rheinstraße Mainz.

Nun war Freude über Freude in der Wohnung des beglückten Vaters bei der Ankündigung so lieber Gäste; die Frau Gertrude, eine arme Verwandte, die er zur Führung seines Haushalts zu sich genommen hatte, mußte Küch' und Keller schmücken, und die ganze Wohnung, vom Boden bis zur Hausflur, kehren, scheuern und putzen lassen, daß alles funkelte und blitzte wie der Himmel in hellen Winternächten.

Groß war zwar die Erwartung des frohen väterlichen Herzens, allein wie herrlich ward sie übertroffen, als am bestimmten Tage einmal schnell die Thür aufging und eine hohe, wunderliebliche Gestalt herein trat, welche der schlichte Vater, um ihrer schönen, neumodischen Kleider willen, für eine vornehme Dame hielt; aber ehe er sich noch von seinem Sitze erhoben hatte, war sie schon auf ihn zugeflogen, hatte die schönen Arme fest um ihn geschlungen und, vor ihm niederknieend, das schön gelockte Köpfchen zärtlich an seine Brust geschmiegt.

Erstaunt, entzückt sah er sie an, indeß sie ihn mit tausend frommkindlichen Liebkosungen überhäufte. Es war sein Kind, seine geliebte Siegis-munda; sie war den eben ankommenden Verwandten um einige Schritte voraus geeilt, als sie die Thür des lieben Vaterhauses wieder erblickt hatte, ihrer Sehnsucht nach dem guten, lange nicht gesehenen Vater nicht mehr mächtig. Die treue Schwester und ihr wackrer Gatte traten nun auch herein, und der Freude

und des Danke war kein Ende. Der Vater konnte sich nicht satt sehen an seiner herrlich aufgeblühten Rose, die er nur noch als zarte Knospe zum letztenmal gesehen hatte. Wie ihre äußere Schönheit unvergleichlich war, so glich auch ihre Seele einem wahren Blumengarten, voll schöner und guter Gefühle und Gedanken, und voll anmuthiger Fertigkeiten; sie sang und spielte die Harfe engelgleich, und ihre kunstreichen Hände waren geübt in jeder zierlichen und jeder guten Frauenarbeit.

Einige Tage gingen hin unter häuslichen Festen, wie man sie wohl zu Ehren so werth'er Gäste zu feiern pflegt. Endlich dachten Walter und Klara ihres Scheidens. Am Abend vor der Abreise saßen Alle noch zu einem traulichen Mahl beisammen. Siegis-munda war eben hinausgegangen, um die betagte Gertrude in einem kleinen Geschäfte der Küche zu unterstützen, da ergoß sich ihr gerührter Vater noch einmal in Dankfagungen ihrentwegen gegen seine wackern Verwandten, und mischte auch aus offnem Herzen das Lob des theuren Kindes mit hinein. Lieber Schwager, sing Walter herzlich darauf an, verargen kann ich es Euch warlich nicht, wenn Ihr erfreut, ja wenn Ihr stolz auf eine solche Tochter seyd; sie ist ein Edelstein zu nennen, und glücklich wird der Mann einst seyn, dem sie als Gattin Haus und Leben schmückt!

Aber auch warlich, erwiederte der fröhlich stolze Vater, dessen Begeisterung der Wein noch erhöhte, nicht so leicht soll ein Mann dies Gut sein nennen dürfen! Nur einem ihrer völlig würdigen Gatten werde sie zu Theil! Auszeichnen muß er sich vor den Uebrigen seines Geschlechts, wie sie sich vor dem ihrigen auszeichnet.

(Die Fortsetzung folgt.)

Auflösung der Charade in Nummer 27.

W i l h e l m i n e.

Auflösung des Gleichnamens (Homonymie) in Nummer 28.

S t ü g e l.

- I. Flügel der Vögel.
- II. " an Gebäuden.
- III. " an Idealgestalten.
- IV. " bei Aufstellung der Waffenmannschaft.
- V. Tonwerkzeug — Flügelclavier.
- VI. Fensterflügel.
- VII. Flügel der Dichtkunst.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 25. Januar: Neue und Erfaß, Schauspiel in 4 Aufzügen von Vogel. Dieses Stück fand wieder große Gnade vor den Augen des Publikums. Es gehört bekanntlich zu den Ifflandischen Sentimentalitäts-Nachklängen, eine im Mangel schurachtende Mutter, ein alter Oheim der in sich geht, Erkennung, Ausöhnung u. s. w. Wird dies nun erträglich durchgespielt, so verfehlt es nie seine Wirkung. Und es wurde heute mehr als erträglich, es wurde in den meisten Rollen gut, ja sehr gut gespielt. Den größten und verdientesten Beifall ärndete Herr Furmeister in dem harten, und dann buffertigen Oheim. Nur am Ende schien eine kalte Hand über sein Spiel gefahren zu seyn. Unser Gast, Herr Wilhelmi, der den Karl Baum gab, bewährte seine Beweglichkeit und komische Lebhaftigkeit auch dieses mal, und erfreute sehr. Nur da, wo der Wildfang zahm wird, wo er in wahren, herzlichen Ton übergeht, muß auch sein Spiel und der Ton seiner metall- und klangreichen Stimme noch viel weicher und biegsamer werden. Er fühlte dies wohl, that aber doch seinem innern Gefühl nicht volle Genüge. In einigen Szenen wurde ihm lebhafter und allgemeiner Beifall. Mad. Hartwig war, wie immer, in ihrer muntern Rolle sehr zu Hause und bedeckte auch durch ihr stummberedtes Spiel, z. B. wo sie sich vor der keifenden Tante hinter den Tisch flüchtet, und wo sie von dem ihr aufgedrungenen Liebhaber abgekehrt ist,

die Blüten einer übrigens unbedeutenden Rolle. Mad. Drewnitz spielte die zänkische Tante mit großer Wahrheit und Behaglichkeit. Nur darf, was der Dichter bloß als Temperaments-Fehler und Angewöhnung betrachtet wissen will, nicht als Bosartigkeit erscheinen! Ohne Zusatz reiner Gemüthlichkeit führen dergleichen Uebertreibungen bald zum Ueberdruß. Hr. Haffner spielte den alten Comptoirbedienten mit vieler Laune, Herr Christ den Kaufmann Baum mit tiefem Gefühl, Mlle. Christ die Wittwe mit natürlicher Anmuth, und Mlle. E. Zucker bewies, daß sie nicht vergeblich ein schönes Vorbild vor Augen hat. Das Publikum bemerkte übrigens manchen fast lächerlichen Verstoß in Verwechslung der Ausdrücke, worauf einst Schröder in seiner Gesetzgebung eine eigene Strafe gesetzt hatte. Auch dürfte der in manchen auswärtigen Blättern neuerlich wieder sehr stark gerügte Mangel einer guten Aussprache bei manchen übrigens sehr achtungswürdigen Mitgliedern unseres Künstlervereins volle Beherzigung verdienen. Es findet auch hier zwischen der Bühne und dem Publikum eine starke Wechselwirkung statt. In London und Paris sind die Schauspieler auch die ersten Gesetzgeber der feinsten Aussprache und der oberste Gerichtshof für streitige Fälle. Ein großer und nicht eben der unterste Theil des Dresdner Theaterpublikums wird von solchen Sprachmeistern auf der Bühne noch recht viel lernen können. Schlimm genug, wenn der umgekehrte Fall einträte!

B.

Ankündigungen.

Bei der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden ist erschienen:

H. Cotta,

Anweisung zum Waldbau,
gr. 8.

und jetzt noch im Pränumerationspreise von 1 Thlr. zu bekommen. Der Ladenpreis ist 1 Thlr. 6 Gr.

In der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden ist zu haben:

Deutsche arithmetische Praktik,
oder

Anweisung für junge Kaufleute und Geschäftsmänner, alle in ihren Verhältnissen vorkommende Rechnungsaufgaben mit möglichster Leichtigkeit und Kürze zu berechnen.

Von Joh. Philipp Schellenberg.

Leipzig, bei Gerhard Fleischer dem Jüngern. 1816.
Preis 16 Gr.

Dieses erschienene Rechenbuch, von einem um die Arithmetik so verdienstvollen Verfasser, verdient nicht nur in den Händen eines jeden Kaufmannes, sondern auch eines jeden Menschen, der mit dem Geiste seines Zeitalters fortschreiten will, sich zu befinden. Für die ersten Anfänger im Rechnen

ist es, wie der Verf. in der Vorrede sagt, nicht bestimmt, sondern für diejenigen, die schon mit den Anfangsgründen und den allgemeinen Regeln der Rechenkunst bekannt sind. In gedrängter Kürze und dabei so deutlich, daß es jungen Leuten von 12 — 15 Jahren verständlich ist, enthält dasselbe die schönsten und wichtigsten Vortheile, die zugleich so gründlich und leicht erklärt sind, daß jeder von selbst mehrere andere erfinden, und sich das Rechnen, wozu so wenig Menschen Lust und Geduld haben, überaus erleichtern kann.

Es sind nun vollständig erschienen und durch alle Buchhandlungen à 1 Thlr. zu haben:

Predigtentwürfe über die neuen Lehrtexte, über welche im Jahre 1817, Allerhöchster Anordnung gemäß, im Königreiche Sachsen gepredigt werden soll. Nebst einem Anhang von Predigtentwürfen über die neuen Evangelien, welche in die sächsische Kirchenagende eingeschaltet worden sind, von E. Ch. Seltenreich.

Der Verfasser ist genehmigt, sein Honorar den Nothleidenden im Erzgebirge zuzuwenden, und die Verlagshandlung hat sich entschlossen, das Honorar zu erhöhen, wenn sie für ihre Kosten gedeckt seyn wird. Möge dieser wohlthätige Zweck viele Menschenfreunde im In- und Auslande veranlassen, durch Ankauf und Verbreitung dieser Entwürfe ein Werk der Barmherzigkeit zu befördern. Leipzig im Januar 1817.

Joh. Benj. G. Fleischersche
Buchhandlung.